

STEVE TIBBETTS

Atmen und atmen lassen



© Daniel Corrigan / ECM Records

Diese Gitarre ist sich selbst genug. Ihr Sound durchmisst weite Räume wie ein einsamer Reisender in einem imaginären Roadmovie. Ein lebhaft funkelnendes Figurespiel will einen Zustand verdichten, scheint weder Anfang noch Ende zu haben – und nicht selten ist ihm ein Klavier auf den Fersen. Das neue Album des US-Gitarristen Steve Tibbetts ist mehr als das bloße Selbstporträt eines introvertierten Einzelgängers.

■ Von Stefan Pieper

Aus der Ruhe bringen lässt sich hier niemand. Geht es um die meditative Praxis des Um-sich-selbst-Kreisens? Oder darum, mit Klängen der Ewigkeit näher zu kommen? Die vordergründig gleichförmigen Stücke verweigern sich auf Dauer einer Vereinnahmung als wohlfeiles Klang-Ambiente, denn dafür sind einfach zu viele beredete Botschaften im Spiel. *Life of* lautet der programmatische Titel, der schon darauf hindeutet, dass das Autobiografische eine große Rolle spielt. Und so rollt Steve Tibbetts auf den Stücken vielen unersetzlichen Mitmenschen den roten Teppich aus. Menschen, die ihm halfen, den Alltag zu managen und für kleines Geld ein Studio zu mieten, damit überhaupt ein existenzieller Freiraum fürs Schöpferische vorhanden war. Das Stück „Bloodwork“ ist eine Hommage an seine Schwester. Tibbetts konnte durch eine Bluttransfusion helfen, ihr das Leben zu retten.

Am Anfang stehen Bilder im Kopf, die Stücke entstehen lassen, bis schließlich die Finger auf den Saiten und das Instrument selbst zum Werkzeug werden. Tibbetts selbst benennt, was ihn prägte und zur Musik brachte: „Ein starker Einfluss war immer mein Vater, der mich zur 12-saitigen Gitarre führte. Wenn er Freunde zu sich nach Hause brachte, war das Haus immer voller Musik. Mit Gitarren, Banjos und Blockflöten. Und ganz viel Rauch hing im Raum.“

Ein wichtiges Erbe ist die 12-saitige Martin-Gitarre, die schon sein Vater spielte. Vor allem liebt Tibbetts ihren großen, ja sehr großen Resonanzraum. Der sei „ein

echter Konzertsaal für sich“. Die Stimmung der unteren Saiten hat er modifiziert, was in technischer Hinsicht zwar die Beherrschung des Instruments erschwert, aber nur so entsteht eben eine ganz spezifische harmonische Färbung. Er dachte auch mal über die Optimierung der Bünde nach, aber ein Gitarrenbauer riet ihm davon ab, als er erkannte, dass dem Gitarristen sein Instrument doch eigentlich so gefiel, wie es war. Never touch a running system.

Persönlicher Ausdruckswille, ernsthaftes Musizieren und schließlich die hohe Kunst der Verfeinerung markieren in den Stücken des neuen Albums eine Kausalkette. Was vordergründig wie eine meditative Klanglandschaft anmutet, sich nie aufdrängt und den Hörer wie ein warmer assoziativer Fluss umspielt, ist deutlich komplexer, als es vordergründig wirkt. Hinter den feingewobenen Linien steht eine ausgefuchste Spieltechnik, die vor allem in ihren Bending-Effekten starke Anleihen beim indischen Sitar- oder Sharangi-Spiel hat. Perkussionsinstrumente wie die orientalische Rahmentrommel erzeugen zuweilen einen atmenden Puls. Aber sie emanzipieren sich auch immer wieder von festgelegten Beats. Marc Anderson, der bald vier Jahrzehnte mit Tibbetts künstlerisch verbunden ist, hat genug Intuition. Hinzu kommt beim aktuellen Projekt die Cellistin Michelle Kinney, die durch ihre subtile Interaktion in Gestalt von Borduntönen und allerhand hintergründigen Raumklängen und Drones das Spektrum auf innovative Weise erweitert.

Steve Tibbetts ist im mittleren Westen der USA

aufgewachsen und reist ausgiebig an magische Orte, die sein Leben mit neuen kreativen Energien aufladen. Aufenthalte in Nepal, Indien und anderswo prägen den eigenen Lebensfilm: „Wenn ich spiele, sehe ich vor meinen Augen wieder die Pagoden und Stupas auf der Nepal-Reise.“ Tibbetts spielt nicht nur Gitarre, sondern hat auch das Klavier für sich erschlossen. Seine portugiesische Lehrerin Susana Pinto hat ihm vor allem Béla Bartóks *Mikrokosmos* nahegebracht. Die minimalistische Tonsprache dieses Etüden-Standardwerks kann man getrost weiterdenken, um bei Steve Tibbetts perkussiven Klaviereinwürfen anzukommen, die wieder auf die Mystik Südostasiens verweisen. Sein

Credo: „Das Klavier ist mein Gamelan-Ensemble. Die Töne sind wie eine Reihe von Gongs. Diese Klänge gehörten zur akustischen Landschaft, als ich in Bali und Java arbeitete. In Performances des Wayang Kulit [des indonesischen Schattenspiels] werden alle Menschen durch den großen Gong tief berührt, alle im selben Moment. Auf dem Klavier kann ich diesen Zustand nachempfinden und der Musik aus solch einer Richtung eine Struktur geben.“

Die Stücke des neuen Albums muten durchaus wie eine logische Fortsetzung des Vorgängeralbums aus dem Jahr 2010 an. Die Intervalle der Veröffentlichung des Amerikaners sind großräumig gewählt. Ganz ähnlich wie auf dem neuen Album die melodischen Motive und ihre Variationen in weiten Zeitmaßen atmen. Denn wo andere sich nach der Uhr abstampeln, hat Steve Tibbetts einfach ... Zeit.

Aktuelle CD:
Steve Tibbetts: *Life of*
(ECM / Universal)

